

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 42 (1916)
Heft: 36

Werbung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Oberst de Loys

Dieser Mann, der gegenwärtig
redet wie ein kleines Kind,
hält uns bloß für minderwertig,
weil wir für den Frieden sind.

Dieser Edle, der bewußtes
Spielen mit dem Feuer übt,
wurde Ende des Augustes
jäh in seinem Geist getrübt.

Ein Schweizerisches Weißbuch

Herr Großrat de Rabours in Genf verlangt die Herausgabe eines „Weißbuches“, in dem sämtliche mit dem Ausland gewechselten Notizen, namentlich die mit Bezug auf die wirtschaftliche Lage gewechselten Schriftstücke veröffentlicht werden sollen. — Bei den teuren Papierpreisen! Wenn schon publiziert sein soll, dann publizieren wir doch viel lieber sämtliche gescheiterten Ideen, die schweizerische „Politiker“ in den abgelaufenen zwei Weltkriegsjahren von sich gegeben haben. Sie werden, in ausführlichster Darstellung zu Papier gebracht, den Raum von vier Seiten nicht überschreiten.

Tragikomödie

Das ist eine Tragikomödie,
In Genf doch hochgeehrt —
Und wer darüber verblödie,
Der ist nichts anderes wert.

Ein erbarmungswürdiger Spektakel
Entzückt dort manches Gemüt —
Ein jämmerliches Mirakel,
Das nicht im Verborgenen blüht.

Ja, brächt es zu Siegestagen
Ein Maul, das sich nicht ziert —
Längst hätte die Stunde geschlagen,
Von Genf aus dirigiert.

Doch ist's eine alte Geschichte
Und Blech bleibt immer Blech —
Wichtig sind keine Wichte
Und lärmen sie noch so frech.

Ich glaube, am Ende verschlingen
Die Wellen Schiffer und Kahn —
Das haben mit ihrem Singen
Traurige Komödianten getan.

Gedanken

Die Offenheit zwischen Mann und Weib
ist der Webstuhl, auf dem die gefährlichsten
Netze gesponnen werden.

Das Studium vieler Mädchen ist nichts
anderes als eine neue Verfeinerung der Kriegs-
methode im uralten Kampf um den Mann.

Wer der Schönheit teilhaftig werden will,
muß nicht nur Träumer bleiben, der die Schön-
heit predigt, sondern muß Mensch sein, der
sie erlebt.

Es gibt Menschen, die glauben bescheiden
zu erscheinen, wenn sie nichts von sich selbst
reden, dabei aber ständig die Namen von be-
freundeten Berühmtheiten nennen.

Jehö steht er in der Pose
eines Eidgenossen und
seine Klinge sitzt so lose,
wie sein sehr beredter Mund.

Seht ihn an und sagt mir ehrlich,
sagt mir's ehrlich ins Gesicht:
Ist so einer staatsgefährlich?
Oder ist er's etwa nicht?

Mit wundem Flügel . . .

Mit wundem Flügel, müdem Leibe
Flog mir ein Schwäblein an die Scheibe.
Es kam aus einem Schwalbenzank . . .
Dun lag's an meinem Fenster krank.

Aus halb gebroch'nem Herzen schauend,
Bat es, sich hilflos anvertrauend,
Um linde Schonung, linde Ruh —
Dann gingen seine Augen zu.

Was war's, das deine heisse Seele,
Dein klopfend Herz, die offene Kehle
So federwarm und zornig-lieb
Dem giftigen Dorn entgegentrieb?

So kamst auch du einst, heiss in Nöten,
Weil dich die Feinde wollten töten,
Gehezt, verstört und über dir
Der Wahn des Glücks — zu mir! zu mir!

Der Zorn verging, Die Stunden blichen.
Die heisse Not ist nun gewichen.
Mein Herz schlägt hohl. Mein Haus steht leer.
Mein Schwäblein atmet längst nicht mehr . . .

Carl Friedrich Wiegand

Berichtigung

Der Befreite Kaslatterer aus Steiermark
schreibt an seine Tante mittels Seldpost, er
brauche fünfzig Kronen.

Die Tante schickt das Geld und fragt:
„Wofür?“

Der Befreite schreibt, das Geld sei ange-
kommen und die Frage grenze an Beleidig-
ung. Im übrigen seien ihm die fünfzig
Kronen im Schützengraben hinter Lemberg
schon wieder abhanden gekommen. Anschei-
nend aus einem Tisch im Unterstand. Und er
bitte um Ersatz.

Die Tante schickt wieder fünfzig Kronen
und schreibt dem Kompanieführer Kaslatterers,
eine Schande sei es, daß im Schützengraben
fünfzig Kronen so verschwinden könnten.

Der Kompanieführer nimmt sich den Be-
freiten Kaslatterer scharf „zu leihen“ und be-
deutet ihm, solche Lügereien dürfe kein ordent-
licher Schützengraben auf sich sitzen lassen.

Heute hat er oder morgen
schon ein Unheil angericht';
Darum laßt uns ihn versorgen
Eh' das Schreckliche geschicht.

Laßt uns ihn an etwas binden,
wo sich dieser Tatenmann
wichtig und bedeutend finden
und uns nichts vermasseln kann.

Paul Zillheer

Wenn er also nicht die Wahrheit heimberichte,
würde er der Tante selber . . .

Nun gibt's in Lemberg eine Straße, be-
namst „Der Graben“. Und in besagtem
Graben gibt es eine kleine schwarze Streundin.
So daß der Wahrheitsbrief des Kaslatterer
an seine Tante so aussiel:

„Liebe Tante! Mein Kompanieführer legt
Wert auf die Ergänzung, daß deine ersten
fünfzig Kronen durch meine eigne Schuld im
Graben liegen blieben. Berner ist anstatt des
Unterstandstisches ein Unterstandstischlein an-
zunehmen. Dagegen muß ich dabei bleiben,
daß dunkle Mächte ihre Hand im Spiele
hatten . . .“

Erly Müller

Großes Glück

Milchspeiser und Traubensaft, zwei
Krakauer Geschäftsfreunde, hatten kleine Geld-
differenzen. Es kam darüber zum Wort-
wechsel, wobei sie sich allzu sehr hinreißen
ließen, sodaß M. ausrief:

„Du Lump, du Gauner, du Betrüger!“
L. replizierte: „Was? Ich bin ä Betrü-
ger? Du bist ä noch größerer Verbrecher!“

„Au, schrei niks so,“ antwortete M., „ich
hab' nichts Schlechtes sagen wollen!“

„Ich denk' mir auch nichts Schlechtes von
dir,“ erwiderte L.

Sie reichten sich nun wieder vergnügt die
Hände — dann rief M. aus:

„Es ist doch ä großes Glück — mir sein
kane Kavalliere — sonst hätten mer sich jetzt
duellieren müssen — und gar einer auf den
andern schießen! Puh!“ —

S. 28.

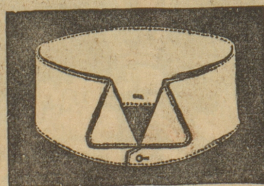
Sie kennt ihn

Er: Liebe Auguste, ich werde noch ein wenig
ausgehen, um eins auf den Zahn zu
nehmen.

Sie: Weiß schon, da kommt wieder auf
jeden Zahn eins! (Für sich: Ach, und
der Gute hat noch sein vollständiges Gebiß.)

21. G1.

Die Traube reift in Sommersglut,
Wenn die schönen Tage weilen.
Trinke, Freund, dir deinen Mut
Aus dem Sonnentraut von Weilen.



Kataloge zu Diensten

S. GARBARSKY

69 Bahnhofstrasse 69, Zürich

Spezial-Geschäft für feine
Herrenwäsche u. Modeartikel